

## Heinrich von Lintorf

### Kölner Stadtschreiber und Notar – Spielmannsdichter des Mittelalters

#### Theo Volmert

Wer die Geschichte Kölns des ausgehenden Mittelalters genauer studiert, wird sich auch mit Heinrich Lintorf befassen, dem Stadtschreiber und Notar. Da es Brauch damaliger Zeit war, den Namen nach der Herkunft zu führen, darf man ohne weiteres annehmen, dass dieser Stadtschreiber aus Lintorf stammt. Wenigstens werden seine Eltern hier sesshaft gewesen sein.

Heinrich von Lintorf (Henricus de Lyntorp alias de Prato) spielte tatsächlich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Köln eine nicht unwichtige Rolle. Wir wissen ja, welchen großen Einfluss die Stadtschreiber oft auf die innere und äußere Entwicklung der Städte im Mittelalter ausübten, wobei wir berücksichtigen, dass der Aufgabenkreis der mittelalterlichen Stadtverwaltung sich wesentlich von dem einer modernen Kommune unterschied. Eine mittelalterliche Stadt wie Köln war verantwortlich für die Aufrechterhaltung der Rechtsordnung im Inneren und den Rechtsschutz nach außen. Sie vertrat die bürgerlichen Interessen ihrer Bewohner und besaß einen eigenen Militäretat. Mit einem Wort: ihre Funktionen waren die eines souveränen Staates.

Man hat die Stadtschreiber das Auge der Stadt (oculus civitatis) genannt. Nutzen und Ehre einer Stadt hingen oft vom Stadtschreiber ab, betont der in städtischen Angelegenheiten erfahrene Baccalaureus und Schöffe Johannes Emerich, der 1493 die Rechte und Gewohnheiten der Stadt Frankenberg beschrieb, und der Verfasser der sogenannten „Reformation des Kaiser Sigmunds“ erhebt die Forderung, in allen Reichsstädten solle ein Stadtschreiber zugleich öffentlicher Notar sein, damit man bei der Ausfertigung von Notariatsurkunden nicht die Hilfe anderer Notare zu beanspruchen brauche. Da der Stadtschreiber mit der Verwaltung vertraut war, wurde sein Ratschlag gern gehört. Er war der unentbehrliche Experte bei wichtigen Gesandtschaften. In vielen Fällen bestimmte nicht der wechselnde Rat, sondern er die städtische Politik. Die eigentliche Arbeit jedoch der städtischen Schreiber bestand in der Führung der städtischen Bücher und Rechnungen, der Ausfertigung der Urkunden und Briefe. Wichtig war die Führung der Schreinsbücher und die amtliche Eintragung der Eigentumsveränderungen und Belastungen des Grundbesitzes. Neben der politischen Wirksamkeit in der Kanzlei, erwerben sich die Stadtschreiber Verdienste um die Kodifikation und Vervollkommnung des Stadtrechtes.

Stadtschreibern verdankt man wichtige historiographische Werke, selbständige Chroniken, annalistische Aufzeichnungen, Übersetzungen. Niclas von Wyle, Ratschreiber in Nürnberg, übertrug (1462) die bekannte Novelle „Euryalus und Lukrezia“ von Enea Silvio, dem späteren Papst Pius II.

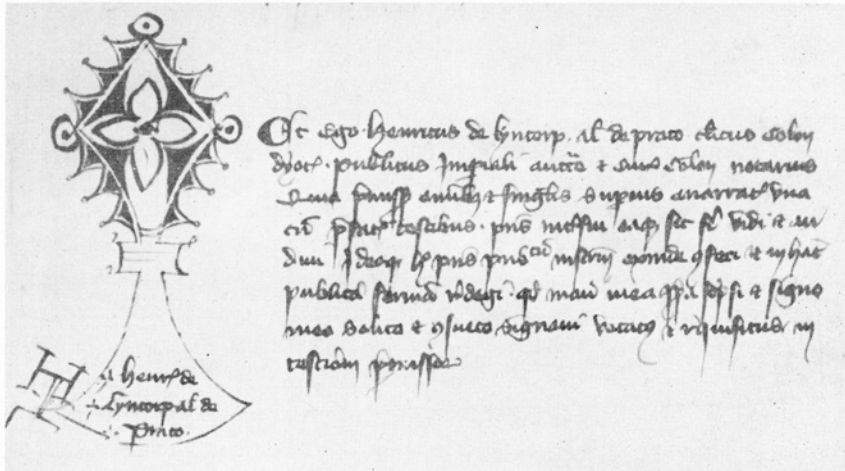
Andere Stadtschreiber sind bekannt geworden als Verfasser lehrhafter, religiös-moralischer Schriften und historischer Reimchroniken. So gehört die Reimchronik des Kölner Stadtschreibers Gottfried Hagen zu den bedeutendsten Werken rheinischer Epik des Mittelalters. Gottfried Hagen, ein Amtsvorgänger Heinrich von Lintorfs, stirbt um 1300. Heinrich von Lintorf ist seit 1367 in der Kölner Kanzlei tätig. Seit mindestens 1370 schrieb er die Stadtrechnungen, von denen aus dem 14. Jahrhundert außer Rentenregistern und einem Einnahme- und Ausgabeverzeichnis der Revolution von 1396 die Rechnungen der Gesamteinnahmen von 1370 bis 1395 und die Gesamtausgaben von 1370 bis 1381 erhalten sind. Bis 1387 sind die Rechnungen fast nur von Heinrich von Lintorf geschrieben worden.

Die Stadtrechnungen sind natürlich in finanzgeschichtlicher Hinsicht interessant; sie stellen darüber hinaus, besonders in den Ausgaberegistern, ein wichtiges Quellenmaterial dar für die Kölner Stadtgeschichte. Allein wegen dieser Tätigkeit als Stadtschreiber wäre Heinrich von Lintorf heute noch erwähnenswert.

## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Daneben begegnet er uns als Notar von kaiserlicher Autorität und zugleich als geschworener Notar der Kurie. Zuerst 1355: Henricus de Lyntorp allas de Prato clericus Col. dloc. publicus Imp. p. auct. et curie Col. juratus notarius.

Notare waren im Mittelalter die Schreiber, die entweder als Kanzleibeamte Urkunden herstellten oder ein selbständiges Gewerbe daraus machten. Im Altertum bezeichnete man mit notarius einen Schreiber, der die Kurzschrift (notae) kannte.



Notariatszeichen Heinrich von Lintorfs mit Unterschrift 27. Januar 1365

Wir besitzen nun von Heinrich von Lintorf allein oder im Verein mit anderen Notaren eine Reihe von Notariats-instrumenten, in denen er sich stets als Notar der Kölner Kurie bezeichnet. Die zahlreichen im Auftrag der Stadt ausgestellten Urkunden beweisen, dass er zugleich die Dienste eines geschworenen Stadtnotars ausführte. Er stand also als Notar in einem amtlichen Verhältnis zur Stadt. Auch diese Notariatsurkunden(-instrumente) stellen eine ungemein wichtige Quelle mittelalterlicher Geschichte dar. Der Inhalt einiger Notariatsurkunden, die oft recht umfangreich waren, sei einmal kurz wiedergegeben. Man sieht daraus, mit welchen Dingen es diese mittelalterlichen Urkunden zu tun haben:

27. Januar 1365

Notar Heinrich von Lintorf bekundete Sühne der Stadt Köln mit drei Brüdern von Jünkerrath wegen rechtswidriger Verfolgung des Ritters Richard Meynevelder längs Mauer und Gräben der Stadt.

18. März 1365

Sybil, Pfarrer zu Odenthal, berichtet dem Erzbischof Engelbert III. von Köln, dass Graf Wilhelm von Berg auf seine Mahnung, die Schenkung des Zehnten zu Solingen an die Abtei Altenberg zurückzunehmen, erklärt habe, den ihm rechtlich zustehenden Zehnten selbst zu behalten.

7. Oktober 1366

Notar Heinrich von Lintorf beglaubigt eine Urkunde, in der sich acht Kölner unter Stellung von Geiseln zur Einhaltung eines von der Stadt Andernach gesetzten Gerichtstermins verpflichten.

28. Juni 1370

Die Äbtissin von Isenburg und das Kapitel von St. Ursula nehmen einen der angeblich zu den sechs kananäischen Wasserkrügen gehörenden Wasserkrug von Köln widerruflich in Bewahrung.

18. November 1373

Die Stadt Köln vermittelt im Streit zwischen Brüdern und Schwestern des Kölner Hauses vom 3. Orden des hl. Franziskus über die Einkleidung neuer Schwestern.

## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

17. Juni 1375

Johann von Griphone, Pr. von St. Maria ad Gradus, bekundet die Erklärung von drei Vertretern der Stadt Köln, dass sie die transsumierte Urkunde Kaiser Karls IV. erst am 1. Juni durch Ritter Stephan von Hostaden und Engelbert von Orsbech erhalten haben.

10. September 1375

Johann von Griphone lässt durch Notar Heinrich von Lintorf aus dem Privileg Kaiser Karls IV. vom 8. Dezember 1355 die Bestimmung über Jahrmärkte und das Recht des Burgbanns und der Bannmeile übertragen.

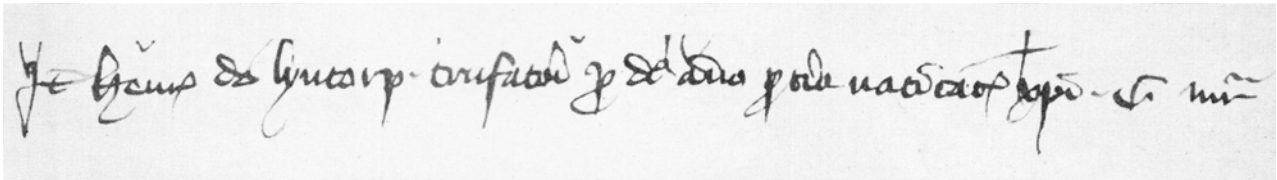
10. August 1384

Hermann Stakelwecke, Pr. von St. Georg, transumiert das kaiserliche Privileg „De non evocando“ für Köln und dessen Bestätigung.

24. November 1385

Notar Heinrich von Lintorf transumiert das Sühneversprechen der Ritter Goswin und Am. von Zievel und Genossen wegen Eroberung von Gripekoven.

Am 17. Juni 1375 begegnet uns Heinrich von Lintorf zuletzt als Notar der Kurie. Er bezeichnet sich in der Folge nur noch als Notar von kaiserlicher Autorität. Das letzte Notariatsinstrument von seiner Hand ist vom 24. November 1385. Als Rentkammerschreiber ist er bis 1387 tätig gewesen. Die letzten Eintragungen Lintorfs sind vom 6. November 1387, und die auffällige Veränderung der Schriftzüge lassen auf Krankheit oder Altersschwäche schließen. Das genaue Todesjahr Lintorfs, der seit der Mitte der 70er Jahre wahrscheinlich seine Amtswohnung in der Judengasse hatte, lässt sich nicht feststellen.



Henrico de Lyntorf trufator pro ½ anno pro termino nativitatis 100 Mark  
Der Trufator Heinrich von Lintorf erhält für ½ Jahr zu Weihnachten 100 Mark

Über die Bedeutung, die Heinrich von Lintorf als Stadtschreiber und Notar gehabt hat, geben uns die Urkunden genügend Aufschluss. Weniger wissen wir über ihn als Dichter, genauer gesagt als trufator, wie er sich einmal bezeichnet hat. Überraschenderweise finden wir diese Bezeichnung in den sonst so nüchternen, sachlichen amtlichen Rechnungseintragungen! Die Eintragung vom 11. Februar 1377 heißt: Über die Bedeutung des Wortes trufator ist viel geschrieben worden (es hängt übrigens nach Walter Stein nicht mit dem Wort Troubadour zusammen). In der Eintragung des Heinrich von Lintorf bedeutet es so viel wie Verfasser einer Spielmannsdichtung, Spielmann, Sänger. Nun ist mehr als wahrscheinlich, dass der angesehene Notar und Rentkammerschreiber sich kaum dazu in einem amtlichen Dokument die Bezeichnung Trufator beigelegt hätte, wenn er der Verfasser eines billigen Gelegenheitsgedichtes oder sogar eines jener Lieder gewesen wäre, wie sie damals die fahrenden Sänger, Possenreißer oder Jongleure vorzutragen pflegten. Es muss schon eine Dichtung gewesen sein, mit der ein Mann vom Ansehen Heinrich von Lintorfs sich nicht kompromittierte, ja, auf die besonders hinzuweisen der kluge Notar nicht für unnötig fand. Als einzige Dichtung aber, die den ganzen Zeitumständen nach die Autorschaft eines Heinrich von Lintorf rechtfertigte, käme die „Weberschlacht“ in Frage. So folgert Walter Stein, der hervorragende Kenner der Kölner Stadtgeschichte. In seinem Aufsatz „Über den Verfasser des Kölner Liedes von der Weberschlacht“ (Hansische Geschichtsblätter 1899) gibt er weitere Gründe an, die ihn bewegen, Heinrich von Lintorf als den Verfasser zu betrachten.

## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Wir können hier die mit kombinatorischem Spürsinn und wissenschaftlicher Gründlichkeit vorgebrachten Argumente Steins nur kurz zusammenfassen. Stein sagt: „Das Lied von der Weberschlacht ist nach 1371 entstanden und von einem Kölner in Köln verfasst worden. Heinrich von Lintorf brachte als Rentkammerschreiber und Notar über die internen Vorgänge der Kölner Geschichte die Kenntnisse mit, die zur Abfassung der „Weberschlacht“ notwendig waren. Dabei steht er, wie der Verfasser des Gedichtes, parteiisch auf der Seite der in der Weberschlacht siegenden Patrizier. Heinrich von Lintorf nennt den Kampf an ungewöhnlicher Stelle und in ungewöhnlich lebhafter Weise eine „glorreiche Zeit“, eine Auffassung, die wir bei den anderen Stadtschreibern nicht finden. Schließlich, dieser Lintorf bezeichnet sich mehrere Jahre später auffallenderweise, nachdem sein Gehalt erhöht worden und er ganz in den Dienst der Stadt eingetreten war, als einen Trufator, sich damit gleichsam zu seiner „Tendenzdichtung“, die er zum Preis der ihn belohnenden Geschlechter geschrieben, bekennd ! “

Das Original der „Weberschlacht“ existiert leider nicht mehr. Es wäre so leicht gewesen, die Handschrift mit derjenigen Lintorfs in den amtlichen Dokumenten zu identifizieren. Die älteste Handschrift des Liedes gehört dem 15. Jahrhundert an und befindet sich in der Stadtbibliothek in Frankfurt am Main. Sie wurde zum ersten Mal heraus gegeben 1834. In der Form ist das Lied von der Weberschlacht zweifellos der berühmten Hagenschen Reimchronik „Boich van der statt Kölle n“ nachgebildet. Auch Hagen sympathisiert offensichtlich mit den Patriziern. Er hasst geradezu die Plebejer des niederen Handwerkerstandes. 1259 hatte der Erzbischof neue Schöffen aus den Zünften eingesetzt. Dazu äußert sich Hagen ungehalten und bissig:

„Enweir't neit sunde, ich seilde it hassen,  
dat van Colne de hilge stat  
mit sulchen eselen was besat.

Die 480 Verse der „Weberschlacht“ bilden ein Fragment. Mitten in der dramatischen Schilderung des Straßenkampfes bricht die Erzählung ab. Wir sagten schon, dass die Darstellung nicht ganz objektiv sei. Wie sein Amtsvorgänger Hagen ist auch Heinrich von Lintorf ein Lobredner der Geschlechter-herrschaft. Die kurze Herrschaft der Weber scheint, so wie es der mutmaßliche Trufator Heinrich von Lintorf darstellt, durch Terrorismus und Schrecken begründet und verteidigt zu sein. In Wirklichkeit waren die Aufstände der Zünfte nicht bloß ein Werk gewissenloser und ehrgeiziger Demagogen, sondern die Lebensäußerungen eines mittelständischen Bürgertums, das seinem Gegner wohl ebenbürtig war. Man muss übrigens den Versuch der Kölner Weber, die Herrschaft der Geschlechter abzulösen, im größeren Zusammenhang sehen. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert können wir ähnliche Auseinandersetzungen auch anderswo beobachten. Man vergleiche einmal die diesem Aufsatz beigefügte Zeittafel.

Sprachlich gehört das Lied von der Weberschlacht noch dem Mittelhochdeutschen an. Als Textprobe geben wir die Anfangszeilen wieder:

De weverslaicht.

Wolden mir's got gehengen  
dat ich't moichte vollbringen,  
so wolde ich beginnen  
von saichen, die enbinnen  
Coelne der gueder stede  
gescheit sint.

Man hat nun gefragt, wo der mutmaßliche Verfasser der „Weberschlacht“ in Lintorf gewohnt haben könnte oder aus welcher Familie, welchem Hause er herstammt. Das wird sich mit völliger Sicherheit wohl kaum nachweisen lassen. Es ist jedenfalls auffallend, dass wir im Mittelalter, besonders auch im 13. und 14. Jahrhundert, eine Reihe von Klerikern in Köln vorfinden, die aus dem benachbarten Linnep, aus Ratingen

## Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

oder aus Lintorf selbst stammen. Es war ja damals üblich, dass die nachgeborenen Söhne adeliger Geschlechter sich dem geistlichen Beruf zuwandten. Das einzige adelige Gut, das sich im Mittelalter in Lintorf nachweisen lässt, ist Gut Helpenstein, dessen Bewohner mit denen auf Schloss Linnep verwandt waren. So wäre es immerhin möglich, dass Heinrich von Lintorf von Gut Helpenstein stammt. Nach uns vorliegenden Dokumenten des 15. Jahrhunderts lässt sich mit großer Sicherheit sagen, dass außer Gut Helpenstein zur Zeit des Kölner Stadtschreibers Heinrich von Lintorf in unserem Dorf u. a. folgende Höfe bzw. Häuser vorhanden waren:

Hinüber, Beekerhof (Schelengut), Kornsgut, die Honschaft, Gierath (Gertraide), Ulenbroich, Bürgers, Rahmerhof, Frielingsrath, der Wedenhof, Rüping, Marscheis (Marzelli).

Nicht zu vergessen sei auch die alte romanische, 1877 abgerissene Kirche als Zeuge mittelalterlicher Vergangenheit.

Abschließend mag noch bemerkt sein, dass Walter Linden in seiner Literaturgeschichte „Deutsche Dichtung am Rhein“ (Ratingen, 1944) von der „Weverslacht“ als einer lebendigen Schilderung des Kampfes zwischen den Zünften und den Geschlechtern um die Stadtherrschaft spricht. An einer Stelle erwähnt er auch den Notar Heinrich von Lintorf als Trufator, ohne allerdings die Möglichkeit offen zu lassen, dass dieser Trufator eben der Verfasser der „Weberschlacht“ sei.



Kornsgut im Schnee

Februar 1955